

Arbeit mit Gruppen in Gemeinden

Bericht über ein praxisbezogenes Seminar

Von Winfried Richard, Koblenz und Alfred Suchart SAC, Vallendar

Der hier vorgelegte Bericht gibt die Durchführung und die Lernergebnisse einer pastoraltheologischen Seminarübung an der Theologischen Hochschule der Pallottiner in Vallendar/Rhein wieder. Sie wurde durchgeführt mit 8 Studenten des 7./8. Semesters im Studienjahr 1971/72 unter der Leitung eines Dozenten für Sozialplanung und Methodenlehre und einem Pastoraltheologen. Einsatzgebiete der Studenten waren Pfarreien der Region Koblenz. — Die Veröffentlichung des in Zusammenarbeit mit allen Beteiligten erstellten Abschlußberichtes verfolgt die Absicht, einen Diskussionsbeitrag zu liefern und Anregungen zu geben für die Ausbildung von Priestern, die heutigen Erfordernissen der Pastoral entspricht.

I. DIE ZIELSTELLUNG

1. Allgemeine Zielstellung im Rahmen der pastoralen Ausbildung

Der pastorale Dienst des Priesters erfordert Kenntnisse und Fertigkeiten, die durch wissenschaftlich-theoretisches Studium allein nicht zu gewinnen sind. Aus diesem Grunde bedarf es bereits im Verlauf des Studiums neben dem Erwerb eines gediegenen philosophischen, humanwissenschaftlichen und theologischen Wissens auch der Ausbildung von Fähigkeiten und Fertigkeiten, die nur auf dem Wege praktischer Übung zu erlernen sind. Die Einsicht in diese Notwendigkeit hat sich heute allgemein durchgesetzt¹⁾; aber allgemein anerkannte und praktikable Formen, in denen die erforderlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten eingeübt werden können, sind noch nicht gefunden. Zwar gehörten in der Vergangenheit Übungen in den für den priesterlichen Dienst charakteristischen Aufgaben: Predigt und

¹⁾ Auf der Ebene kirchenamtlicher Verlautbarungen ist im Dekret des II. Vatikanischen Konzils über die Ausbildung der Priester die Notwendigkeit der Einübung der pastoralen Praxis schon im Verlauf des Studiums nachdrücklich hervorgehoben worden. Das II. Vatikanische Konzil sieht in der praktischen Einführung der Theologiestudenten in das Feld priesterlicher Tätigkeit nicht eine unverbindliche Freizeitbeschäftigung, sondern einen in den Bildungsplan zu integrierenden Bestandteil. — Vgl. II. Vatikanisches Konzil, Dekret „*Optatum totius*“, Art. 21; dazu das Dekret der Kongregation für das katholische Unterrichtswesen „*Ratio fundamentalis institutionis sacerdotalis*“, Rom 1970, Art. 97—99.

Katechese, Liturgie und Sakramentenspendung, zum festen Bestandteil priesterlicher Ausbildung. Doch die Befähigung für das dem Priester ur-eigene Amt des Gemeindevorstehers, z. B. die Fähigkeit zu Dialog und Partnerschaft, zur Teamarbeit und zum Umgang mit Gruppen kam im Ausbildungsgang der Priester zweifellos zu kurz, wenn sie überhaupt in ihrer Bedeutsamkeit gesehen wurde.

2. Befähigung zum Umgang mit Gruppen

Mit der Seminarübung „Arbeit mit Gruppen in Gemeinden“ wurde der Versuch unternommen, in Form eines unterrichtsbegleitenden Praktikums Kenntnisse, die für den Umgang mit Gruppen in der Gemeindegarbeit erforderlich sind, durch Tun zu vermitteln. Wenn der Priester heute als Vorsteher einer Gemeinde mit vielen Gruppierungen nicht nur leben, sondern sie auch für ihre Aufgaben und Dienste beraten und befähigen soll, dann ist es unerlässlich, ihm im Rahmen der Gesamtbildung Grundkenntnisse der Gruppenpädagogik zu vermitteln. Er muß Kenntnisse über die Eigen-gesetzlichkeiten der Gruppe und ihrer Dynamik erhalten. Er sollte die Grundbegriffe der sozialen Gruppenarbeit sowie die Rolle, die er als Mit-arbeiter oder als Vorsteher im Sinne des Moderators übernimmt, nicht nur in Form der theoretischen Information vermittelt bekommen, sondern ihm sind im Rahmen der operativen Lernmethode Selbsterfahrungen in der realen Situation einer Gemeinde und der Seminargruppe zu ermög-lichen. Die Teilnehmer des Seminars sollten also lernen, durch Einsatz und Mitarbeit in Pfarrgemeinden gruppengerechtes Verhalten zu prakti-zieren und in begleitender Praxisberatung Erfahrungen und Aktivitäten kritisch zu reflektieren.

II. DIE AUSGANGSSITUATION

1. Vorgegebenheiten

Voraussetzungen zur Durchführung dieses Seminars waren:

- a) Die Bereitschaft und Möglichkeit einer Zusammenarbeit zwischen der Theologischen Hochschule, einer Regional-Planungsstelle (Region Koblenz — Sozialreferat) und Gemeinden innerhalb der Region Koblenz.
- b) Die Möglichkeit des Einsatzes der Studenten über einen längeren Zeit-raum (konkret: einmal in der Woche über zwei Semester).
- c) Die Bereitstellung eines überschaubaren Arbeitsfeldes als Lernfeld (eine Gruppe in einer Gemeinde).
- d) Die Bereitschaft zur Zusammenarbeit zwischen dem Dozenten der Pa-storaltheologie und des Praxisanleiters (Dozent für Methodenlehre und Gruppenpädagogik).

e) Beratung durch einen ausgebildeten Fachmann (Sozialarbeiter mit Zusatzausbildung in Methodenlehre und Sozialplanung).

2. Erwartungen der Seminarteilnehmer

Die Erwartenshaltung der Studenten gegenüber der Seminarübung war recht unterschiedlich. Folgende Aussagen machen das deutlich: „Mir geht es um die Umsetzung von theoretischer Erkenntnis in die Praxis.“ — „Ich will die Richtigkeit theoretischer Kenntnisse durch die eigene Erfahrung prüfen.“ — „Ich verfolge die Absicht, meine eigenen Fähigkeiten, Möglichkeiten und Grenzen kennenzulernen.“ — „Mir geht es um das Kennenlernen einer Gemeindesituation.“ — „Ich erwarte von dem Seminar Hilfen für den späteren Einstieg in die praktische Seelsorge.“ — „Ich erhoffe mir einen stärkeren Kontakt zur Außenwelt.“ — „Ich suche die Begegnung mit Menschen, deren Anliegen und Fähigkeiten.“ — „Ich erwarte Impulse für mein eigenes Studium.“

III. DIE DURCHFÜHRUNG

1. Die Arbeitsfelder der Seminarteilnehmer

Nach der Sondierung möglicher Einsatzbereiche durch die Seminarleitung wurde den Studenten die Wahl des Arbeitsfeldes selbst überlassen. Sie hatten sich hier einzufügen in einen auf pfarrlicher oder überpfarrlicher Ebene organisierten Arbeitskreis und in Zusammenarbeit mit ihm, sich Aufgaben an bestimmten gesellschaftlichen und kirchlichen Gruppen zu widmen; m. a. W.: es ging um die Arbeit in Gruppen und um die Arbeit mit Gruppen.

Im folgenden seien Kurzberichte der Studenten über die Gegebenheiten ihres Arbeitsfeldes, über die Form der Zusammenarbeit und über ihre Erfahrungen wiedergegeben.

Adolf G.: Ich nahm an der Vorbereitung von 45 Kindern auf Beichte und Erstkommunion teil. Der Unterricht wurde von einer Oberlehrerin ehrenamtlich durchgeführt.

Die Kinder kamen aus einem Stadtgebiet mit einer zum überwiegenden Teil sozial labilen Bevölkerung. Wegen der Milieuschädigung und der meist geringen Begabung der Kinder stellte der Unterricht besondere Anforderungen. Die Kinder konnten sich z. B. nur kurze Zeit konzentrieren.

In mühsamer Kleinarbeit, mit Hilfe von Anschauungsmaterial und in praktischen Übungen versuchte ich, den Kindern das Wichtigste über Inhalt und Verlauf des Meßopfers beizubringen. So gelang es, an einem Nachmittag mit ihrem Pfarrer und ihren Müttern eine Eucharistiefeier zu gestalten. Dabei richteten die Kinder selbst den Altar her und konnten in ihrer Art über das Geschehen der Messe berichten.

Dank des Praktikums lernte ich, mit milieugeschädigten und geistig behinderten Kindern umzugehen. Durch die Belegung entsprechender Seminare an der Hochschule lernte ich, Theorie und Praxis zu verbinden.

Urban G.: Einsatz in einem Altenwohnheim.

Nach einem ersten Gespräch mit der Heimleitung eröffneten sich mir bald Möglichkeiten, um mit den alten Menschen Kontakt aufnehmen zu können. Es war für mich bald klar, daß es nicht darum gehen konnte, diesen Menschen belehrend entgegenzutreten. Die Hauptaufgabe war für mich also das Zuhören, um das Leben dieser Leute, ihre Probleme und auch ihre Freuden kennenzulernen. Als ihr Hauptanliegen stand im Vordergrund: von der Umwelt angenommen zu werden und trotz des Alters noch am öffentlichen Leben teilnehmen zu können.

Die leitenden Personen des Altenheims waren bemüht, mich, so gut es möglich war, in den Bereich ihrer Tätigkeit einzuführen und versäumten es nicht, mich auf bestimmte Probleme und Aufgabengebiete aufmerksam zu machen. Ich muß sagen, ich fühlte mich voll angenommen.

Es wurde mir als junger Mensch sehr stark bewußt, daß es vor mir Menschen gab und gibt, die ihr Leben und alle ihre Kräfte einsetzten, um uns den Weg zu einem besseren Dasein zu ebnen. Wenn bei diesen Menschen nun die Kräfte versagen und ihre Eigeninitiative immer schwächer wird, so sind wir gerufen, diesen Menschen zu helfen, damit sie nicht in Resignation verfallen und ihnen das Leben sinnlos wird.

Alois H.: Arbeit in der Bahnhofsmision.

In der Bahnhofsmision fand ich einen ökumenisch aufgebauten Mitarbeiterstab vor, der meist aus älteren Frauen und Männern bestand. Aber auch jüngere Mitarbeiter, wie z. B. ein Ersatzdienstleistender, jüngere Frauen und Männer gehörten dazu. Die Fluktuation der Klienten, die die Hilfe der Bahnhofsmision in Anspruch nahmen, war sehr stark. Unter ihnen waren Fahrschüler, behinderte und ältere Reisende, Nichtseßhafte, Ausreißer u. a.

Obwohl ich von den Mitarbeitern herzlich aufgenommen wurde, spürte ich anfänglich eine Rollenunsicherheit. Ich beschränkte mich daher zunächst auf die Beobachtung und Analyse der Struktur und stand dann vor der Frage, was meine weitere Aufgabe sein sollte. Ich entschloß mich, den dortigen Bereitschaftsdienst zu übernehmen. In die Gruppe war ich inzwischen voll integriert.

Da ich mit zu hohen Erwartungen das Praktikum begann, mußte ich öfters Enttäuschungen durch die mich nicht befriedigende Arbeit hinnehmen. Aber im Nachhinein konnte ich konstatieren, daß ich während der Arbeit einen Lernprozeß durchmachte, der mich immer wieder herausforderte,

meine Arbeit neu zu überdenken. Ich sah besonders die Notwendigkeit ein, in einem Aufgabenbereich auf der Basis der Realsituation die Arbeit zu beginnen.

Alfons K.: Meine Aufgabe war, Lernhilfe für Kinder im Arbeitskreis „Hilfen für ausländische Arbeitnehmer“ zu geben.

Zweimal wöchentlich wurde ausländischen Kindern jeweils eine Stunde Lernhilfe angeboten. Die Helfergruppe bestand aus nur wenigen Mitgliedern und war für ihren Dienst unzureichend vorgebildet. — Für 20—30 Kinder stand nur ein Raum zur Verfügung, was die Arbeit sehr erschwerte. Die Aufnahme in die Gruppe gelang gut. Informationsmangel und Gesprächsmüdigkeit herrschte innerhalb der Gruppe. Die Hilfsbereitschaft war sehr stark. Leider geschah zu wenig Reflexion über die Arbeit, ihre Effektivität und mögliche Neuansätze.

Mir wurde bewußt: Arbeit und Einsatz für benachteiligte Gruppen ist fast nur in gemeinsamer Aktion möglich (einer allein steht auf verlorenem Posten); nur unter Berücksichtigung von Gruppenprozessen und durch methodisches Vorgehen kann erfolgreiche Arbeit geleistet werden; die Gefahr der Isolation und Resignation einer Gruppe ist groß; durch Offenheit und Fremdkritik kann dieser Gefahr begegnet werden.

Karl St.: Gespräche mit Pfarrgemeinderäten.

Die Gruppenarbeit in der Vorstadtpfarrei N. zeigte allgemeine Funktionsschwierigkeiten. Teilweise fehlte es an Führungsqualität, teilweise an Elan. — Zielvorstellung meines Einsatzes: Initiativen zu wecken und das Engagement und die Verantwortung für das Leben in der Pfarrei zu fördern.

Nach einzelnen Besuchen in den Gruppen hielt ich es für die wichtigere Aufgabe, mich auf den Pfarrgemeinderat zu konzentrieren. Ich begann, mit den Damen und Herren dieses Gremiums Kontakt aufzunehmen. Das persönliche Gespräch wurde sehr begrüßt und geschätzt. Die Mitglieder des Pfarrgemeinderates sahen hierin eine willkommene Gelegenheit darzulegen, wie sie persönlich ihre Aufgaben sehen und welche Möglichkeiten ihnen hier gegeben sind, der Kirche zu dienen. Die Besuche bei den Pfarrgemeinderäten waren für mich eine echte Bereicherung, da ich soviel Bereitschaft und guten Willen erlebte. Außerdem lernte ich, bewußt mein eigenes Verhalten in den Gesprächssituationen zu beobachten und zu korrigieren. Eine wesentliche Hilfe und Ergänzung waren mir dabei die Einzelberatung und das in den Seminarsitzungen vermittelte Wissen.

Hans St.: Mitarbeit in einer Jugendgruppe.

Situation der Gruppe: Die Jugendgruppe der Kath. Pfarrei A. hatte es sich zur Aufgabe gestellt, zwei sozial stark unterschiedliche Pfarrgebiete zusammenzuführen.

Art der Mitarbeit: Meine anfängliche Absicht, mich auf die Beobachtung von Gruppenvorgängen zu beschränken, ließ sich wegen Schwierigkeiten in der Führung der Gruppe nicht ganz realisieren. Zeitweise arbeitete ich als Koordinator und Leiter der Gruppe.

Lernerfahrung: Ich machte neue Erfahrung im Umgang mit Jugendlichen, außerdem diente mir die Praxis als Ansporn und Ergänzung zur Theorie der Vorlesungen. In der konkreten Arbeit läuft nicht immer alles nach Plan; man lernt improvisieren und situationsentsprechend handeln.

Peter W.: Einsatzort: ein „Sozialer Brennpunkt“.

Ich war in einer Arbeitsgemeinschaft tätig, die sich um einen Arbeiterpriester schart, der in einem Zigeunerslum am Rande von Koblenz in einem dürftigen Wohnwagen lebt und in einer Fabrik als Schichtarbeiter seinen Lebensunterhalt verdient.

Die Gruppe traf sich in regelmäßigen Abständen mit dem Arbeiterpriester und überlegte, wie sie die 200—250 Menschen, meist Zigeuner dieses Slums, sozialisieren könne. Ich nahm an den Gruppensitzungen teil und beobachtete, was in der Gruppe und in dem Slum geschah.

Ich erfuhr, daß reines Beobachten von Gruppengeschehen eine sehr schwierige, aber lehrreiche Aufgabe ist. Am Ende des Jahres konnte ich eine ausführliche Gruppenanalyse des Arbeitskreises erstellen. Ich richtete meine Beobachtung besonders darauf zu sehen, wie der Arbeitskreis es anstellte, andere Gruppen in ihr Planen und Arbeiten zu integrieren.

Der sehr überzeugend wirkende Arbeiterpriester zeigte mir, wie vielfältig die Berufungen in der Kirche sind, wie notwendig die Kirche solche Berufungen braucht, und wie schwierig es ist, diese zu leben.

2. Methodischer Aufbau des praxisbegleitenden Seminars

Von der Zielsetzung und von den zu vermittelnden Lerninhalten her bestimmte sich das methodische Vorgehen der Seminarleitung. Gemeinsame Planung, das Abklären der Zielvorstellungen und die freie Übernahme fester Verbindlichkeiten waren erste notwendige Schritte.

a) Planung: Der Einsatz wurde mit allen Beteiligten (Dozenten, Priestern, Gemeindemitgliedern und Studenten) besprochen. Damit war gleichzeitig der Anfang einer erforderlichen Zusammenarbeit gemacht.

b) Gemeinsames Entwickeln der Zielvorstellungen: Die Studenten hatten die Möglichkeit, im Rahmen der Gruppenberatung methodische Hilfen für die Klärung ihrer eigenen Zielvorstellungen zu erarbeiten. Dies schaffte die Voraussetzung für die ständige eigene Kontrolle im Rahmen

ihres Einsatzes in der Gemeinde und ermöglichte die Reflexion über eigene Erfahrungen und Verhaltensveränderungen.

c) Gemeinsame Entwicklung eines Katalogs von Verbindlichkeiten: Durch die Festlegung von Verbindlichkeiten für die Gesamtgruppe wurden Voraussetzungen der Gruppenfindung und der Motivation zur Teambereitschaft erfahren und angenommen.

Die angestrebten Lerninhalte wurden im weiteren Verlauf des Seminars nach Art der operativen Lernmethode vermittelt:

- a) Durch Selbsterfahrung des Gruppenprozesses innerhalb der Seminargruppe. Der Praxisleiter moderierte die Seminargruppe im Abstand von 14 Tagen. Es bestand die zusätzliche Möglichkeit von Einzelberatung.
- b) Durch Übungen im Rahmen der Gruppenberatung
- c) Durch Übertragungen in das Praxisfeld (Gemeinde).
- d) Durch Reflexion der einzelnen Lernschritte im Rahmen der Einzel- und Gruppenberatung.
- e) Durch theoretische Informationsvermittlung in Form von Kurzreferaten und Arbeitsinformationen (Impulsgebung).

IV. DIE ERGEBNISSE

Die Durchführung der geschilderten Seminarübung brachte nach mehreren Seiten hin wertvolle Erfahrungen, Auswirkungen und Impulse. Einer gebotenen Kürze wegen muß leider darauf verzichtet werden darzulegen, welche Anregungen verantwortliche Personen in Fragen des Leitungsstiles, der Zusammenarbeit und der pastoralen Planung in den Pfarrgemeinden erhielten. Es sollen aber die Lernerfahrungen der Studenten und die Auswirkungen der Seminarübung auf den Lehrkörper der Theologischen Hochschule kurz zur Darstellung kommen.

1. Die Lernerfahrung der Seminarteilnehmer

Hier einige Aussagen aus dem Gesamtbericht: „Mir wurde klar, daß es zunächst um den Abbau des eigenen Fehlverhaltens im Rahmen dieses Seminars ging.“ — „Wir müssen wegkommen von der Einmann-Pastoral. Unser Ziel ist die sozial-integrierte Zusammenarbeit im Team.“ — „Ich habe die Möglichkeit gehabt, Korrekturen meines Berufsbildes anzubringen.“ — „Ich habe durch die Mitarbeit im Seminar jetzt ein verbessertes Wissen um Zusammenhänge sozialer Strukturen.“ — „Ich kann jetzt besser umgehen mit Terminen und habe methodische Hilfen für Leitungsaufgaben erhalten.“

Diese Aussagen der Studenten über ihre Lernerfahrungen zeigen, daß Lernen im Sinne der Verhaltensveränderung verstanden wurde. Durch die Reflexion in der Gruppe wurde dem Einzelnen die Möglichkeit gegeben, über sein eigenes Verhalten, seine eigene Rolle, seine methodische Arbeit, seinen Leitungsstil verbesserte Informationen zu erhalten. Durch diese Erprobungen, Prüfungen und das Beschreiben von Methoden der Gruppenarbeit und die Aufarbeitung von Konflikten mit den Seminar-Teilnehmern hat der einzelne Student eine intensive Erfahrung gemacht, was die Gruppe als Hilfe für das Individuum sein kann.

2. Die Auswirkungen auf Lehrkörper und Lehrveranstaltungen der Theologischen Hochschule

Die „Lernerfahrungen“ der Theologischen Hochschule sind aus der Sicht der Seminarleitung größer als offen erkennbar. Aus Einzelbeobachtung, aus Einzelgesprächen und aus wahrgenommenen Verhaltensänderungen von Professoren und Dozenten gegenüber dem Praxisleiter können folgende Ergebnisse festgehalten werden.

1. Zunächst wurde im Rahmen dieser Seminararbeit der Unterschied in der Effektivität der Lehrmethoden sichtbar.

2. Der relativ hohe Zeit- und Arbeitsaufwand, den die Seminarübung forderte, brachte keinen Leistungsabfall in den theoretischen Fächern. Die Seminargruppe legte ausnahmslos gute Zwischenprüfungen ab. Dies dürfte zum Teil darauf zurückzuführen sein, daß die Studenten in die Lage versetzt wurden, die im Seminar praktizierte Methode des kooperativen Lernens auch auf ihr gesamtes Studium nutzbar anzuwenden.

3. Darüber hinaus erfolgte ein weitere Öffnung der Theologischen Hochschule zur Gemeinde hin. Gemeinsame, einzelne und Rundgespräche mit verschiedenen Gemeindemitgliedern (Pfarrern, Pfarrgemeinderäten, Kindergärtnerinnen usw.) schafften konkrete Verbindungen zwischen der Ausbildungsstätte und den Praxisfeldern.

4. Die informellen Gespräche unter den Dozenten, die sich insbesondere um den neuen Stil des operativen Lernens drehten, bewirkten Verbesserungen der Zusammenarbeit untereinander und mit den Studenten.

5. Das weitere Prüfen und Ausprobieren der im Seminar gelernten Methoden im Bereich der Erwachsenen- und Jugendbildungsarbeit bringt Aha- und Erfolgserlebnisse.

6. Das Unbehagen an Lehrveranstaltungen mit Frontalvorlesung erhielt einen Auftrieb. Aber die dadurch bewirkte Unruhe und Unsicherheit dürften aufs Ganze gesehen heilsam sein.

V. FOLGERUNGEN

Abschließend kann gesagt werden, daß mit dieser Seminarübung eine Synthese: Praxiserfahrung in Realsituationen — Vermittlung theoretischer Kenntnisse durch die Methode des operativen Lernens geglückt ist. Sie stellt eine Ergänzung in der Ausbildung von Theologen dar. Sie wird z. Z. in Seminarübungen ähnlicher Art geprüft. Zudem werden verstärkte Überlegungen angestellt, um Formen und Methoden zu entwickeln, die den Theologiestudenten und zukünftigen Priester befähigen sollen, Verhaltensweisen (Lernbereitschaft, partnerschaftliches Verhalten, Kooperationsfähigkeit u. a. m.) einzuüben und Berufstechniken (Gesprächsführung, Leitungsstil usw.) sachgerecht zu handhaben, die seiner persönlichen Entfaltung dienen und ein wirksames pastorales Tun ermöglichen.

Im Alltag: Aufgestanden

Niederschrift einer Meditation von Klemens Tilmann, München*

Es war am Morgen. Ich erwachte. Ich richtete mich auf. Ich stand auf. Ich war ein Aufstehender, aufgeweckt, aufgestanden. Ich hielt inne.

Das äußere Geschehen wurde Gefäß und Zeichen einer Sinntiefe. Zum äußeren Erwachen und Aufstehen kam ein noch tieferes Erwachen: Der Auferstandene lebt in mir, gibt mir von seinem Leben. Ich lebe als ein Auferstandener. Der Auferstandene mit seinem neuen Leben, seiner Ewigkeitsmacht, lebt in mir, drückt sich in meinem Leben aus . . .

Ich bin nicht nur erwacht nach den biologischen und psychologischen Abläufen. Auch nicht nur aufgestanden und wach für die anderen. Ich lebe aus jener Mitte und Tiefe, die jetzt neu in mir erwacht, die das Leben meines Lebens ist.

Was ich tue, wird ein Teilnehmen an seinem Leben. Alle Vollzüge werden Gehäuse für sein Leben, für seinen Dienst, seinen Lobpreis, seinen Gehorsam, seine Liebe . . .**.

Ich gehe in den Tag als ein Auferstandener. Die Zukunft hat in mir begonnen. Gott gewirktes, Christus dem Herrn gehöriges, mir weitergeleitetes Leben pulst in mir.

Freude, Kraft, Zuversicht, Güte, Offenheit für die anderen, Liebe . . .

Nun bin ich wahrhaft, der ich durch Christus bin. Nun bin ich auf meinem Niveau. Nicht untermenschliches „Fleisch“. Alles Tun wird zu Zeichen und Hülle, in dem er wirkt und lebt. Ich lebe in Christus.

So vollzog es sich am Morgen. Den ganzen Tag über blieb etwas vom Glanz und der Frische dieses neuen Anfangs gegenwärtig und durchlebte ihn.

* Vorausveröffentlichung aus Klemens Tilmann „Übungsbuch zur Meditation“, das voraussichtlich im Herbst 1973 im Verlag Benziger erscheint.

** Manchen mag das Waschen zum Sinnbild werden und zur Erweckung der Taufe dienen; ebenso das Ankleiden: „Ihr habt Christus angezogen“ (Gal 3, 27).